

unterstreicht: „Bei uns braucht sich keiner allein zu fühlen. Die Partei ist wie ein zweites Elternhaus — sie gibt Halt und Kraft in jeder Situation. Sie ist Gewinn für den einzelnen, so wie der einzelne ein Gewinn für sie ist.“ Wer dazu noch weiß, daß „Kandidaten-Vater“ Genosse Lepš in den letzten fünf Jahren 30 Kandidaten „gebracht“ hat, einschließlich seiner eigenen vier Kinder, nimmt ihm das gern ab.

Dann kommen die Genossen auf die Vorhaben ihrer Gruppe zu sprechen. Das sind im wahrsten Sinne des Wortes „Schrauben mit Köpfen“: Bis zum 7. Oktober wollen sie zwei zusätzliche Tagesproduktionen erwirtschaften. Das ist das Doppelte des schon hohen Ziels des Kampfprogramms der BPO. Das wird mit Sicherheit kein Spaziergang für sie. Dieses Ziel verlangt die Kampfposition jedes Genossen und das bewußte Mitziehen jedes Brigademitgliedes. Den Jahresplan der Arbeitsproduktivität um ein Prozent zu überbieten, eine höhere Auslastung je Maschine um täglich 30 Minuten zu erreichen, die geplanten Ausschuß-, Nacharbeits- und Garantieleistungskosten um zehn Prozent gegenüber 1979 zu senken — all das wollen sie mit sage und schreibe fünf Arbeitskräften weniger erreichen, für die aber der anspruchsvolle Plan mit erfüllt werden muß.

Wie das geschafft werden soll, erläutert Jugendbrigadier Erwin Neuling stichwortartig, und so wird es dann auch ins Arbeitsprogramm aufgenommen — fliegender Schichtwechsel, unbedingte Pünktlichkeit, konsequente Einhaltung der Pausen, Anwendung der Bassow-Methode zum unfallfreien Arbeiten, Senkung der Ausfall- und Verlustzeiten. Das sind kontrollier- und abrechenbare Aufgaben. Hier liegen aber auch noch Reserven.

An diesem Punkt reden sich die Genossen Lepš, Neuling und Sens in Rage. Es wäre noch mehr

drin, sagen sie. Wie kommen denn beispielsweise die Ausfallzeiten zustande? Weil die Zulieferungen aus Hildburghausen „stottern“, das heißt unregelmäßig anrollen und die Zerbster oft von der Hand in den Mund leben, keine Reserven an Rohlingen zur Verfügung haben und dann wiederum Überstunden machen müssen, wenn sie plötzlich kommen. Sie reden sich die Köpfe heiß, denn dieses Problem bewegt sie schon längere Zeit, und solange es nicht gelöst ist, wollen und werden sie keine Ruhe geben. Nicht ohne Grund steht im Kampfprogramm der Grundorganisation die Senkung der beeinflussbaren Ausfallzeiten um mindestens ein Prozent über den Plan hinaus ganz vorn. Dazu wird regelmäßig monatlich ein Rapport beim Betriebsleiter stattfinden.

Damit ist aber das Zulieferproblem noch nicht vom Tisch. Die Genossen fragen sich, ob man wirklich erst der BPO des Zulieferbetriebes einen offenen Brief schreiben muß, um sie über Lieferdisziplin, über kontinuierlichen Materialfluß aufzuklären. Auch sie hier sind nur ein Zulieferer für andere. Was bei ihnen nur ein kleiner Ausfall ist, kann beim Endverbraucher Produktionsausfälle in Millionenhöhe verursachen. Das könnten sie den Genossen in Hildburghausen erläutern — „sonst beschließen wir heute unser Arbeitsprogramm, und morgen sitzen wir rum, weil keine Teile angeliefert wurden...“

„Rote“ Minuten werden „blaue“ Stunden

Neben den „roten“ Minuten, die oft zu „blauen“ Stunden werden, sehen die Genossen noch andere Reserven. Viel ist abhängig von den Einrichtern, die immerhin mehr als zehn Maschinen gleichzeitig zu betreuen haben — „da werden die Sohlen nicht kalt“. Genosse Neuling als 1. Einrichter weiß davon ein Lied zu singen, daß sie oft

Leserbriefe

Einsatz informieren wir die Einwohner auch rechtzeitig und detailliert darüber, was bewältigt werden soll. Einmal geschieht das durch Handzettel, die der WBA erarbeitet und verteilt. Mehr jedoch als diese Art der Information Haben sich persönliche Gespräche in Familien, Hausgemeinschaften und mit einzelnen Bürgern bewährt. Meistens kommen wir Genossen und andere Mitglieder des WBA 71 von solchen Gesprächen mit zahlreichen Bereitschaftserklärungen zurück. Abgesehen davon, daß sich für mich als Volksvertreter so der Kontakt zu meinen Wählern festigt,

können auf der Grundlage solcher Erklärungen dann von diesen gesellschaftlichen Gremien die Aktionen gut vorbereitet werden.

Der Beschluß „Zur weiteren Erhöhung des Niveaus der politischen Massenarbeit in den städtischen Wohngebieten“ hat uns noch einmal klar gemacht, daß es richtig ist, diese Seite der politischen Massenarbeit so zielstrebig anzupacken. Eine gute Organisation in der volkswirtschaftlichen Masseninitiative schafft ein gesundes Verhältnis von Aufwand und Nutzen. Das wiederum fördert die Bereitschaft der Bürger, selbst mit zuzupacken, um

ihre Lebensbedingungen zu vervollkommen. Das festigt aber auch ihr Vertrauen zu den gesellschaftlichen Kräften in ihrer direkten Umgebung. Und an ihnen, das ist eine altbekannte Wahrheit, messen sie oft die Zuverlässigkeit der Aussagen von Partei und Regierung. Darüber sollte sich vor allem jeder Genosse klar sein, besonders wenn er — wie ich — Volksvertreter ist. Außerdem sind solche gemeinsamen Unternehmungen eine gute Gelegenheit, mit vielen Menschen ins Gespräch zu kommen. Was in meinen Ausführungen vielleicht zunächst als vorwiegend or-